



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dingindawo, der Verlassene.

Nun waren vier getaufte Königsinder in Mariannahill. Die Sache konnte auf die Dauer nicht verborgen bleiben. Tatsächlich erschienen nach einiger Zeit auf Betreiben des Königs Dinizulu englische Polizisten, welche die Herausgabe der fürstlichen Sprossen forderten, denn nach kassischem Gesetz galt der König als ihr Vater, obwohl er tatsächlich nur ihr Oheim war. Eine Weigerung war da nicht angezeigt; die Kinder gingen heim, doch gelang es Mariannahiller Missionären, den König gegen das Christentum milder zu stimmen. Sowohl die beiden Prinzen, wie Maria und Cäcilie wurden im Königsraal in Gnaden aufgenommen und durften fortan ruhig ihren katholischen Glauben bekennen, ja den beiden Mädchen wurde sogar auf ihr dringendes Bitten gestattet, nach Mariannahill zurückzukehren, wo sie zur Stunde noch weilen. Ihre Freude und ihren Dank gegen Gott, der in seiner wahrhaft väterlichen Weisung alles so schön leiste, kann man sich denken! —

Maria, die Perle des Zulustamms, hat nur noch den einen Wunsch, daß auch ihr ganzes Volk dem Christentum sich zuwende. In Völde, so hofft sie, werden christliche Missionäre, die Sendboten des Herrn, ins Zululand einziehen, und das vollenden, wozu sie schon einigermaßen die Wege gebahnt. Den gleichen Wunsch hegen die beiden schwarzen Prinzen Johannes und Franz. Letzterer hat mit Genehmigung des Königs der Mariannahiller Mission einen schönen großen Platz angeboten, und im Jahre 1912 reiste unser Superior, der Hochw. P. Emanuel Hanisch selber ins Zululand, um Land und Volk näher kennen zu lernen.

Damit scheiden wir von der Vorläuferin des Herrn im Zululand.

Wie zur stillen Waldkapelle
Nicht im Feierzug die Frommen,
Doch abelts der großen Straße
Jägersmann und Pilgrim kommen,

Die allein, gebückten Hauptes,
Durch das niedre Pförtlein treten,
Um am kleinen, staubbedeckten
Holzaltare still zu beten;

Scheidend dann zu dürren Kränzen,
Die sich sacht im Winde regen,
Wohl als Opferspend' ein armes
Weis von ihrem Hut zu legen.

Helf uns Gott den Weg zur Heimat
Aus dem Ebenelend finden!
Betet für den armen Schreiber,
Schließt den Sang von Dreizehnlinde.

Dingindawo, der Verlassene.

Von Br. Gerold Heller.

(Fortsetzung.)

Czenstochau. — „Sieh“, Bruder“, begann Dingindawo, „in meinen Knabenjahren war ich anfangs ferngesund, ein frischer, lebhafter Junge. Doch schon in meinem zwölften Jahre zeigten sich die ersten Spuren der schrecklichen Krankheit, die mich später so übel zugerichtet hat. Immerhin konnte ich mich noch einige Jährchen meinem Vater durch Ziegen- und Viehhüten nützlich machen; als ich aber mit 15 Jahren Wunden an den Füßen bekam, da hieß es, still zu Hause sitzen bleiben. O wie schwer fiel mir anfangs das!

Meine ehemaligen Spielmänner tummelten sich auf allen Bergen, hüpfen über alle Zäune, kletterten wie die Ziegen auf jeden steilen Felsvorsprung, und ich,

Dingindawo, vorher der flinkste und munterste von allen, mußte müdig vor dem Kraale sitzen und konnte nicht mehr mittun! — Heute ließen sie miteinander in den nahen Urwald, pflückten dort saftige Beeren und schnitten sich schöne, kerzengerade Stöcke zum Fechten, und morgen gingen sie mit Pfeil und Bogen hinaus auf die Mäusejagd, von der sie am Abend mit reicher Beute heimwärts zogen. Ach, es war mir nicht so fast um die süßen, wohlsmekenden Beeren zu tun und auch nicht um den feinen, köstlichen Braten, denn von all dem teilten mir meine Kameraden reichlich mit, sondern was mir ja unerträglich schien, was dies, daß ich nicht mit dabei gewesen war. Sie erzählten von ihren Jagdabenteuern und sonstigen Heldenataten, hatten die Beeren selbst gefunden, die Mäuse trotz ihrer Flinkheit und List



Maria, die Vorläuferin des Herrn im Zululand.

eigenhändig erlegt, und mir warf man wie einem alten, lahmen Bettler einige Bissen zu! Und das sollte so bleiben! Ich wußte, daß ich auch in Zukunft von all diesen Jugendfreuden würde ausgeschlossen sein. —

O wie oft erneuerte sich da in meinem Herzen der alte Schmerz! Da erhielten zum Beispiel meine Altersgenossen von einem vermöglichen Kraalbesitzer den ehrenvollen Auftrag, auf die nahen Berge zu eilen, dort zwei der fettesten Ziegen auszuwählen und sie zum Schlachten heimzubringen. Wie stolz und selbstbewußt sie davoneilten, den willkommenen Auftrag blitzschnell auszuführen! Sie fühlten sich schon als junge Männer, und jeder von ihnen hatte 3 bis 4 Stöcke in der Hand, zunächst als Schutzwehr gegen etwaige Schlangen, die sich so gerne in den schmalen Fußpfaden sonnen, dann aber auch als Zeichen ihrer männlichen Würde. Der Knabe trägt seinen Stock, der Mann die Kieule und den Schild, während die Mädchen und Frauen wehrlos einhergehen. Im Triumph kehrten sie mit zwei großen, wohlgenährten Ziegen zurück, und ich, Dingindawo, der Verlassene, mußte mich damit begnügen, dies alles von ferne anzusehen! Freund, das tut einem muntern Knabenherzen weh! —

Und Abends, wenn die Ziegen- und Viehhirten, lauter Knaben meines Alters, in dem großen Hofraum vor unserm Kraale zusammenkamen, da wurden Ring- und Wettkämpfe veranstaltet, um zu zeigen, wer der Schnellste, Schlaueste und Stärkste sei. Wie wurde der Sieger da bejubelt und bewundert, zumal, wenn er an sich der Kleinere und Schwächere war, aber durch größere Gewandtheit und List dennoch seinen Gegner überwunden hatte. Wohl setzte es dabei auch derbe Hiebe und manche Beule ab, doch das pflegen die wackeren Jungen gar nicht zu achten, und der Unterlegene droht höchstens, die erhaltenen Hiebe das nächstmal doppelt und dreifach zurückzuzahlen. — Auch im Fechten übte man sich fleißig. Das war vollends das Schönste von allem! Hah, wenn sie sich da, mit denken Stöcken be-

wo wir ein feuriges Wettrennen nach dem andern veranstalteten, bei denen ich meistens Sieger blieb und dann als Held des Tages gefeiert wurde. — Doch später wurde das anders. Ich konnte kein Pferd mehr besteigen und mußte mit schneidendem Stein im Herzen Zunge sein, wie meine alten Spielfameraden junge, feurige Pferde zum Reiten einbrechen durften, während ich als armer Krüppel vor dem Kraaleingange saß. Siehe, da sausten sie dahin ohne Steigbügel und Sattel und statt des Baumes einen bloßen Grasstrich benützend! Ach, ich hatte es früher ebenso gemacht, ja noch viel toller getrieben, und jetzt saß ich einsam und traurig abseits, ich, Dindindawo, der Verlassene! —

Ich trat allmählich in die Jünglingsjahre. Was half es? Meine Krankheit nahm immer mehr zu;



Beim Pflücken von Wasser-Rosen. (Missionstation Maris-Stella.)

wässnet, zu zwei und zwei gegenübertraten und so flink und geschickt die Hiebe parierten, da konnte ich mich einfach nicht mehr halten. Knieend stand ich ebenfalls mit, allerdings meist mit geringem Erfolg. Beim Fechten fällt zwar Geschick und Gewandtheit mehr in die Waagschale als körperliche Stärke, aber dennoch war für mich der Kampf zu ungleich, als daß ich einem Gesunden gegenüber hätte Sieger bleiben können. Doch lobten die Männer und jungen Burschen, die uns zuschauten, meinen Mut und mein Geschick.

In gesunden Tagen war es immer ein Hauptspaß für mich gewesen, mich auf den jungen Pferden meines Vaters zu tummeln. Hei, wie ging es da in rasendem Galopp heraus und bergab! Wir achteten weder Steine, noch Gräben, noch die vielen sonstigen kleinen Hindernisse. Hinter mir kamen meine Kameraden, die mich vergebens einzuhören suchten, und rechts und links kläfften die halbtollen Hunde. Ein besonders schönes Reitfeld fanden wir droben auf der stolzen Bergeshöhe,

freudlos gingen die sonst schönsten Jahre vorüber, und mein Gemüt verkümmerte immer mehr, so daß ich zuletzt ganz teilnahmslos und abgestumpft für alles wurde. Meine Jugendfreunde gingen in die Fremde, entweder nach Johannesburg in die Goldfelder, oder suchten Arbeit bei einem weißen Farmer. Räumen sie dann zurück und hatten sie das nötige Geld in der Tasche, so gründeten sie frühzeitig ein eigenes Heim. Ich selbst durfte an so was gar nicht denken; ich saß Tag für Tag in meiner Hütte, bei schlechtem Wetter am Herdfeuer, bei guten draußen an der lieben Sonne, doch in beiden Fällen traurig und verstimmt.

Ganz besonders einsam und verlassen fühlte ich mich jedes Jahr während der Pflugzeit; denn da eilten alle Erwachsenen hinaus, die Felder zu bestellen. Meine Mutter Kochte mir mein kärgliches Essen für den ganzen Tag, stellte es vor mich hin und ging dann ebenfalls fort zur Arbeit. —

(Fortsetzung folgt.)